

Es braucht Besessenheit

Nadja Robiné hat dank Können und Glück eine Rolle in Shakespears „Sommernachtstraum“ ergattert.



Wer hat nicht schon mal mit dem Gedanken gespielt, bei einem Casting für die große Rolle entdeckt zu werden? Oder wer, der in der Schule gute Noten in Kunst eingeheimst hat, träumt nicht vom süßen Leben als freier Künstler? Leider sieht die Wirklichkeit oft weniger romantisch aus.

→ Für ihr Vorsprechen hat sie sich Klytämnestra ausgesucht. Ausgerechnet die griechische Königin, die sich an ihrem aus dem Trojanischen Krieg heimgekehrten Ehemann rächt und ihn im Bad ermordet. Eine große Rolle für eine gestandene Schauspielerin. Nadja Robiné ist 25, eher zart und hat es geschafft, mit dieser Rolle ein Engagement am Essener Grillo-Theater zu bekommen. Schauspielerei, das klingt nach Glanz und Scheinwerferlicht, nach Ruhm und Starrummel. Aber wie bei allen künstlerischen Berufen wird hier sehr viel mehr verlangt als nur Talent und Interesse. Nadja Robiné zum Beispiel hat ein Studium an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock absolviert und danach schon an den Bühnen in Schwerin und Rostock gespielt. Und sie hat in



der Telenovela „Bianca – Wege zum Glück“ im ZDF mitgewirkt. Trotz anerkannter Ausbildung und erster Erfahrungen ist es auch für sie nicht selbstverständlich, ein Engagement zu finden. Ablehnungen beim Vorsprechen gehören zum Beruf dazu. „Das darf mich nicht persönlich treffen. Deshalb ist es gut, dass mir meine Ausbildung Sicherheit gibt und ich weiß, was ich will und kann.“ Warum sie in Essen eine Rolle in Shakespeares „Sommernachtstraum“ bekommen hat? Stephan Wasenauer, künstlerischer Betriebsdirektor des Grillo-Theaters kennt die Antwort: „Nadja hat eine gute Ausbildung, handwerkliches Können und Ausstrahlung. Sie hatte den Mut zur Klytämnestra – und sie hat damit überzeugt.“ Ganz wichtig: „Nicht nur der Funke ist übersprungen, sie passt auch zu dem Typ von Schauspielerin und dem Rollenfach, das wir besetzen wollten.“

Extrem schwieriger Arbeitsmarkt

Das alles hat der jungen Frau ein Engagement für eine Spielzeit eingebracht – übliche Praxis an deutschen Theatern, wo es fast ausschließlich befristete Arbeitsverträge für Spielzeiten oder Stücke gibt. Die Zukunft planen lässt sich damit kaum. Die Konkurrenz der Absolventen von staatlichen wie von privaten Schauspielschulen ist riesig. Und noch größer ist die Zahl derjenigen, die sich um einen Platz an solchen Schulen bewerben. Dabei wird die Situation verschärft durch den Sparzwang öffentlich getragener Theater, die massive Zuschusskürzungen verkraften müssen. Die Folge ist ein jährlicher Stellenabbau um einige Prozent – und zwar meist beim künstlerischen Personal, wie der Deutsche Bühnenverein, der Bundesverband Deutscher Theater, beklagt. „Wenn ich in jeder Spielzeit nur zwei oder drei neue Verträge vergeben kann, dann ist es um so besser für einen Schauspieler, wenn er als Typ vielseitig zu besetzen ist – also glaubhaft die unterschiedlichsten Rollen verkörpern kann“, ergänzt Stephan Wasenauer. „Was nutzt mir der fünfte Hamlet, wenn ich Nathan den Weisen suche?“

Nadja Robiné hat dank Können und Glück Erfolg gehabt. Das gilt längst nicht für alle ihre jungen Kollegen: „Seit zwei Jahren erhalten

nicht mehr alle Hochschulabsolventen, wie früher selbstverständlich, ein Anfängerengagement“, heißt es im Jahresbericht 2004 der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV), der internationalen Personalagentur der Bundesagentur für Arbeit in Bonn. Für darstellende Künstler sieht der Arbeitsmarkt alles andere als rosig aus. Die Arbeitsvermittler registrieren im Bereich Bühne, Film und Fernsehen ständig rückläufige Stellenangebote. Die Arbeitslosenquote unter Schauspielern lag im Jahr 2004 bei rund 23 Prozent. Und der Trend geht ganz klar zu immer kurzfristigeren Beschäftigungsverträgen. „Eine mögliche Alternative kann in der noch auftragsstarken Leisure Industry liegen, also in Eventkultur, Freizeitparks und Industrietheater“, heißt es bei der ZAV.

Die erste Geige

Etwas weniger dramatisch sieht es im Bereich des Musiktheaters aus. Im Fach Musical setzte sich 2004 sogar ein Aufwärtstrend fort und im Bereich Orchester wurden die Vermittlungszahlen auf rund 1.000 im Jahr 2004 gesteigert. „Dennoch haben sich die Aussichten für Berufsmusiker in Deutschland in den vergangenen Jahren insgesamt ständig verschlechtert“, so die ZAV. Aber immer noch ist das Ziel vieler junger Musiker, in einem bekannten Orchester mitzuwirken. Doch wer es bis dahin schaffen will, muss neben Können auch Geduld und Glück haben.

Thorsten Johanns, 29, ist Soloklarinetist im WDR-Sinfonieorchester in Köln und hat bei seiner Bewerbung rund 200 andere Musiker aus dem Feld geschlagen. Das ist keine ungewöhnlich hohe Zahl, wenn in einem solch renommierten Orchester eine Stelle frei wird. Ungewöhnlich ist schon eher, dass Johanns noch sehr jung für diese Position und der Jüngste im Orchester ist. Und mit 22 Jahren, noch während seines Studiums, schon sein erstes Engagement hatte. „Ein Bewerbungsvorspiel ist mit großem Stress verbunden. Und letztlich zählt neben der musikalischen Qualität eben auch ein Quäntchen Glück“, erinnert sich der Klarinetist. Einer seiner Freunde, der aus privaten Gründen zum Beispiel unbedingt eine Stelle in Köln suchte, ist zwischenzeitlich beruflich in Norddeutschland gelandet. Zum Glück für Thorsten Johanns ist seine Frau auch Musikerin und versteht, dass sich vieles im Privatleben dem Job unterordnen muss. Denn bei aller Begabung und allem Können – üben muss Johanns nach wie vor täglich. „Dazu kommen die Orchesterproben, die Auftritte, die Musikaufnahmen und Reisen – nicht einfach zu organisieren, wenn man, so wie wir, auch noch zwei Kinder hat.“

Musik macht Thorsten Johanns seit frühester Kindheit. Außerdem hat er ein Studium als Orchestermusiker an der Kölner Musikhochschule absolviert. Aber: „Man ist nie fertig und lernt immer dazu.“ Auch wenn es in Deutschland eine einzigartige Orchesterlandschaft gibt, werden feste Stellen meist nur dann frei, wenn ein Musiker ausscheidet. „Möglichst früh Berufserfahrung sammeln und musikalisch alles ausprobieren“, rät Klarinetist Johanns angehenden Kollegen, die sich bewerben wollen. „Und an Wettbewerben teilnehmen, nicht nur, um auf sich aufmerksam zu machen, sondern auch um mehr Routine beim Auftritt zu bekommen.“ Denn das Auftreten vor Publikum ist ein nicht zu unterschätzender Stressfaktor. Als Teamplayer und Teil eines großen Ganzen müssen Musiker sich in ein künstlerisches Konzept einordnen – zum Beispiel auch dann, wenn ihre eigene Interpretation eigentlich eine andere ist. Aber: „Musik eröffnet viele Möglichkeiten, zum Beispiel entweder allein oder mit Kollegen zusammen aufzutreten und eigene Interessen außerhalb des Orchesterbetriebes zu verwirklichen“, sagt Thorsten Johanns. „Und es ist ja auch spannend, Musik zu unterrichten.“

Ein Leben in zwei Welten

Ralf Gemein bringt zusammen, was nicht zusammen gehört. Oder doch? Er ist jedenfalls sowohl freier Künstler, als auch Kunst- und Englischlehrer. „Ich denke nie so sehr an meine Schüler wie beim Malen.“ Der



Fotos: Arno Declair

das sagt, ist vor einigen Monaten mit dem Kunstförderpreis der Stadt Neuss ausgezeichnet worden. Ralf Gemein war Meisterschüler von Jan Dibbets an der renommierten Düsseldorfer Kunstakademie, hat ein eigenes Atelier und schon etliche Ausstellungen bestritten. Und er ist Referendar an einer Düsseldorfer Gesamtschule, wo er Kunst und Englisch unterrichtet. „Meine Kommilitonen an der Akademie konnten nie verstehen, wieso ich Lehrer werde. Und meine Lehrerkollegen an der Schule können mit meiner Kunst meist nicht viel anfangen“, lächelt Ralf Gemein. Brotjob und freie Kunst, geht das wirklich zusammen? „Ja, es geht gut und es gibt mir die Freiheit, in meiner Malerei genau das zu tun, was ich für richtig halte“, betont Ralf Gemein. Künstlerisch will er sich auf keinen Fall verbiegen lassen – auch nicht für Geld. Und da gibt der Lehrerberuf Sicherheit. Und mehr als das: „Ich nutze die Chance, im Unterricht mit den Schülern über Kunst zu reden und Kunst zu machen. Das ist auch für mich selbst anregend und spannend.“

Wie viele bildende Künstler tatsächlich von ihrer Kunst leben können oder arbeitslos sind, darüber gibt es keine verlässlichen Zahlen. Rund 198.000 Menschen in freien Kulturberufen zählt eine Branchenskizze

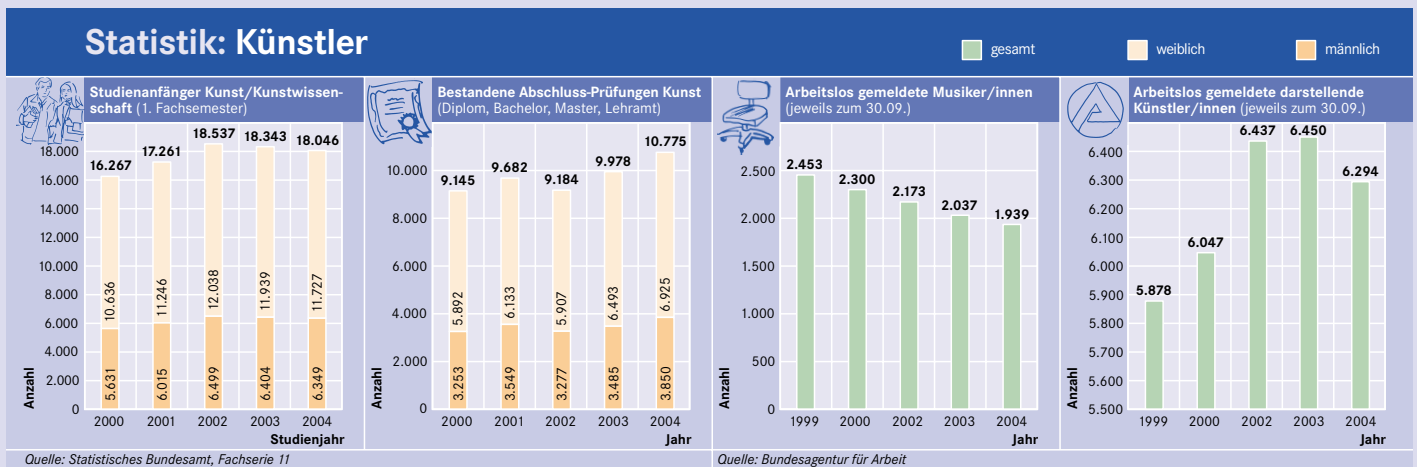
des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit zu Beginn des Jahres 2005. Die Künstlersozialkasse kommt auf rund 54.000 bildende Künstler, zirka 38.000 Musiker und 17.000 darstellende Künstler unter ihren Versicherten. Berufsanfänger in der Bildenden Kunst liegen nach dieser Statistik bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von etwa 8.000 Euro.

Kein Wunder also, dass Ralf Gemein irgendwann einmal eine halbe Stelle als Lehrer antreten möchte: „Um abgesichert zu sein und Zeit für meine Kunst zu haben.“ Schließlich muss er sich neben der Malerei auch noch mit Marketing in eigener Sache beschäftigen. Der Förderpreis hat zwar Publicity gebracht – aber allein dadurch wird noch kein Bild verkauft. „Ich habe zum Beispiel einen Katalog drucken lassen und an verschiedene Kunstvereine geschickt“, schildert er seine Strategie. Mit etwas Glück werden junge Künstler so zu Ausstellungen eingeladen oder bekommen erste Aufträge. „Viele Kontakte in die Kunstszene kommen schon durch die Lehrer an den Kunstakademien oder Hochschulen zustande“, ergänzt Hans-Wilhelm Sotrop, Bundesvorstand des Bundes Bildender Künstler und Künstlerinnen (BBK). „Nicht nur deshalb



„Meine Lehrerkollegen an der Schule können mit meiner Kunst meist nicht viel anfangen“, erklärt der freie Künstler und Englischlehrer Ralf Gemein.

Soloklarinetist Thorsten Johanning hat bei seiner Bewerbung rund 200 andere Musiker aus dem Feld geschlagen.



raten wir immer zu einer Ausbildung an einer anerkannten Hochschule.“ Und die Chancen auf eine solche Ausbildung vergrößern sich, wenn man sich frühzeitig bewirbt, und dies am besten an mehreren Hochschulen. Oft vermitteln diese ihren Studierenden Reisestipendien oder Kontakte zu Veranstaltern von Kunstwettbewerben. „Dazu kommen die so genannten Akademie-Rundgänge, die die Hochschulen regelmäßig veranstalten und zu denen die Galeristen eingeladen werden“, fügt Bernhard Wittenbrink, Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Galerien (BVDG) hinzu. „Hier hat der Nachwuchs eine erste Chance, auf sich aufmerksam zu machen.“

Aber auch das Studium an einer der großen Akademien bietet keine Garantie für ein gutes Auskommen. Deshalb kann die Berufsbera-



Foto: Osswald

Kunst-Studium

An den deutschen Kunsthochschulen gibt es extrem unterschiedliche Ansätze in der Ausbildung. Wichtig ist deshalb, vor der Bewerbung genaue Informationen über Aufnahmebedingungen, Art und Durchführung des Studiums einzuholen.

Einen Überblick bieten:

Freie Universität Berlin

<http://www.fu-berlin.de/kunstgeschichte/links/institut/khs.html>

Kunsthochschulen in Deutschland

<http://www.kunsthochschule.org>

Literaturtipps:

Studienführer Kunst und Design

von Michael Jung
Lexika Verlag, Würzburg 2002
18,00 Euro

Karrieren unter der Lupe: Kunst und Design

von Ingo Butters
Lexika Verlag, Würzburg 2001
12,00 Euro

ten den Wunsch, einen der künstlerischen Berufe zu ergreifen, nur dann hundertprozentig unterstützen, wenn bei den Interessenten eine regelrechte „Besessenheit“ festgestellt wird. Denn neben Kreativität ist auch ein unbedingter Vermarktungswille gefragt. Den können junge Künstler etwa mit selbst organisierten Ausstellungen beweisen oder mit einer „Produzentengalerie“, in der sie eigene Werke vorstellen. ■

! Info

Zentrale Bühnen-, Fernseh- und Filmvermittlung (ZBF)

Villemombler Straße 76
53123 Bonn
Tel. 02 28/7 13-0
Fax 02 28/7 13-13 49
E-Mail: bonn-zav.info@arbeitsagentur.de
<http://www.arbeitsagentur.de>

Künstlerdienste

Fachvermittlung für Künstler der Bundesagentur für Arbeit
<http://www.kuenstlerdienst.de>

BERUFEnet

Datenbank für Ausbildungs- und Tätigkeitsbeschreibungen der Bundesagentur für Arbeit (Suchwörter: „Bildende Künstler“, „Darstellende Künstler“, „Musiker“)
<http://www.arbeitsagentur.de>

Bund Bildender Künstler

Weberstraße 61
53113 Bonn
Tel. 02 28/21 61 07
Fax: 02 28/21 61 05
E-Mail: bbkbundesverband@aol.com
<http://www.bbk-bundesverband.de>

Deutscher Bühnenverein

Bundesverband Deutscher Theater und Orchester
St.-Aporn-Straße 17-21
50667 Köln
Tel. 02 21/2 08 12-0
Fax: 02 21/2 08 12-28
E-Mail: debue@buehnenverein.de
<http://www.buehnenverein.de>

Deutscher Musikrat

Generalsekretariat
Oranienburger Straße 67/68
10117 Berlin
Tel. 0 30/30 88 10-10
Fax: 0 30/30 88 10-11
E-Mail: info@musikrat.de
<http://www.deutscher-musikrat.de>

Künstlersozialkasse

wurde zur Durchführung der Künstlersozialversicherung geschaffen. Mit ihr steht den Kunstschaffenden, Publizisten und ihren Verwertern ein kompetenter Partner in Fragen der gesetzlichen Sozialversicherung zur Seite.
<http://www.kuenstlersozialkasse.de>

Kulturportale

Webplattform mit virtueller Galerie und Künstlerlexikon
<http://www.kulturportale.de>

Kulturmanagement

Internetangebot mit Links zu Weiterbildung und Studiengängen im Bereich Kulturmanagement
<http://www.kulturmanagement.de>

„Was zählt, ist Können, Überzeugung und Vermarktung“



Foto: Privat

Johannes Klapper, Fachbereichsleiter der Zentralen Bühnen-, Fernseh- und Filmvermittlung (ZBF), die größte deutsche Vermittlungsagentur für Angehörige künstlerischer und technischer Berufe von Schauspiel, Musiktheater, Film und Fernsehen der ZAV, über den Arbeitsmarkt für darstellende Künstler.

abi: Herr Klapper, wie beurteilen Sie den Arbeitsmarkt für darstellende Künstler?

Johannes Klapper: Wenn man so will, sind Schauspieler immer arbeitslos, weil immer auf der Suche nach einem Engagement. Und die Situation wird schwieriger, weil die Theater mit kleinen Ensembles auskommen müssen. Bei Film und Fernsehen gibt es nur Arbeitsverhältnisse für einen oder mehrere Tage oder Wochen. Musiker werden oft nur für einen Abend oder für ein bestimmtes Event engagiert. Wer sich auf diese ständige Unsicherheit einlässt, muss nicht nur gut sein, sondern für seinen Beruf schon so etwas wie Besessenheit empfinden.

abi: Was können junge Leute tun, die einen künstlerischen Beruf ergreifen wollen?

Johannes Klapper: Ihr Handwerk so solide wie möglich erlernen, also etwa an einer staatlich anerkannten Schauspielschule oder Musikhochschule. Dazu muss unbedingt die Bereitschaft vorhanden sein, sich zu vermarkten und mit Ablehnungen zu leben.

abi: Wie sehen die Berufschancen für Musiker aus?

Johannes Klapper: Wir stellen fest, dass Angebot und Nachfrage nicht immer zusammenpassen. Zum Beispiel gilt auch hier: Alle jungen Sänger streben immer nur die große Solokarriere an. Dabei gäbe es sicher für viele Bewerber Chancen, als Chorsänger unterzukommen. Bei den Orchestermusikern ist wirklich allerhöchste Mobilität gefragt und ein Ortswechsel für eine Stelle ist selbstverständlich. Nachfrage und Stellenangebote sind hier leider sehr ungleich verteilt. Und auch für die öffentlich geförderten Orchester gilt: Es muss gespart werden.